

Moses Mendelssohn  
Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn

Gesammelte Schriften  
Jubiläumsausgabe

In Gemeinschaft mit

F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)

S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss

Begonnen von I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch

Fortgesetzt von Alexander Altmann

Band 2

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Moses Mendelssohn

Schriften  
zur Philosophie und Ästhetik

II

Bearbeitet von Fritz Bamberger und Leo Strauss

Faksimile-Neudruck der Ausgabe Berlin 1931

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Der vorliegende Neudruck wurde nach dem Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Misc. qt 384) hergestellt. Der Verlag dankt der Bibliothek für die freundliche Überlassung der Vorlage.

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog KG

Stuttgart - Bad Cannstatt 1972

ISBN 3 7728 0318 0

5

# INHALTSVERZEICHNIS

Seite:

Einleitungen	VII
Bemerkungen und Entwürfe aus Kollektaneenbüchern	I
Zu Sulzers Essai sur le bonheur des êtres intelligens	27
Rezension des Essai de Psychologie von Bonnet	35
Pope ein Metaphysiker!	43
Sendschreiben an den Herrn Magister Lessing in Leipzig	81
Aus der moralischen Wochenschrift Der Chamäleon	111
Von der Herrschaft über die Neigungen	147
Rezension der Beurtheilung der Schrift usw. von Waser und Wieland	157
Briefe über Kunst	163
Vorschläge zu einer Aufgabe in der Beredsamkeit	175
Verwandtschaft des Schönen und Guten	179
Versuch, eine vollkommen gleichschwebende Temperatur durch die Construction zu finden	187
Kommentar zu den „Termini der Logik“ des Mose ben Maimon	197
Zu einem Laokoon-Entwurf Lessings	231
Gedanken vom Ausdrücke der Leidenschaften	259
Abhandlung über die Evidenz	267
Zu Abbts Abhandlung vom Verdienste	331
Lesarten	337
Anmerkungen	361

Von  
der Herrschaft über die  
Neigungen.

## VON DER HERRSCHAFT ÜBER DIE NEIGUNGEN.

§. 1. Ein jeder Begriff, der vermöge seiner Beschaffenheit unsern Willen, bestimmen kann zu handeln oder nicht zu handeln, heißt ein Bewegungsgrund.

- a) Dieser Begriff muß uns die Vorstellung einer Schönheit oder Vollkommenheit gewähren, wenn er uns zu Handlungen antreiben will, et vice versa.
- b) Was uns Lust gewähret, wenn es gegenwärtig ist, das erregt abwesend ein Verlangen in uns, welches nichts anders ist, als eine Vermischung von Lust und Unlust. Von Lust, über die Güte des Gegenstandes, und von Unlust über dessen Abwesenheit.
- c) Gleichgültigkeit, Wollen, Verlangen, Begierde, Sehnsucht, sind die Stufen der Begehrlichkeit, oder desjenigen Affects, der in uns erregt wird, wenn der vollkommene Gegenstand abwesend ist. So wie Gleichgültigkeit, Behaglichkeit, Lust, Vergnügen, Wollust, Entzückung, die Grade der Empfindung ausdrücken, die durch den Genuß des vollkommenen Gegenstandes erregt werden.

§. 2. Je mehr Gutes in der Vorstellung einer Sache enthalten ist, je deutlicher wir das Gute einsehen, und je weniger Zeit erfordert wird, es völlig zu übersehen, desto größer ist die Begierde, desto angenehmer der Genuß.

- a) Die Quantität der Motiven verhält sich also zusammengesetzt, wie die Menge des Guten, wie seine Deutlichkeit, und umgekehrt wie die Zeit, welche zum Ueberdenken erfordert wird.
- b) Man setze die Menge des Guten = m.  
die Deutlichkeit = p.  
die Zeit = t.

So ist die Quantität des Beweggrundes =  $\frac{mp}{t}$ .

§. 3. Eine Vorstellung kann also weniger deutlich seyn, und dennoch eine größere Gewalt haben, in unsern Willen zu wirken: 1) wenn sie eine größere Menge des Guten enthält; 2) wenn diese Menge geschwinder überdacht werden kann.

§. 4. Ja, wenn die Zeit, die zum Ueberdenken erfordert wird, sehr geringe ist, so können die Begriffe so dunkel werden, daß sich die Seele weder des Bewegungsgrundes, noch ihrer eigenen Entschließung bewußt ist, und dennoch in dem Körper solche Bewegungen hervorbringen, die zu einer andern Zeit einen überlegten Rathschluß erfordert hätten. Denn obgleich die Kürze der Zeit die Deutlichkeit vermindert, dergestalt, daß öfters gar das Bewußtseyn aufhört; so bleibt dennoch die Quantität der Motiven einerley, weil an der Zeit gewonnen wird, was von der Deutlichkeit abgeht.

§. 5. Aus den beiden vorigen §§. lassen sich unzählige Erscheinungen erklären, die für viele Weltweise ein Stein des Anstoßes gewesen sind. Ich will einige davon anführen.

1. *Video meliora proboque etc.* Wer kennt diesen Spruch, ohne zu wissen, wie schwer er sich irgend mit einem philosophischen System verträgt? Nach meinen Begriffen ist nichts natürlicher. Die Seele kann durch einen richtigen Vernunftschluß einsehen, A. sey gut, und sich dennoch zu B. entschließen, wenn ihr die untern Seelenkräfte in B. zwar dunkel, aber doch eine größere Menge des Guten, und in einer geringern Zeit vorstellen, wie solches in einer Leidenschaft, — als von welcher der Dichter redet, — jederzeit wirklich geschieht.

2. Warum fährt mancher vor Schrecken auf, wenn eine Canone abgefeuert wird, ob er gleich schußfrei steht, und auch vorher überlegt hat, daß ihn die Kugel nicht treffen könne? Weil die überlegte Sicherheit durch einen langsamen symbolischen Schluß, die Idee der Gefahr aber anschauend in uns entsteht. Die anschauenden Begriffe folgen schneller auf einander als die symbolischen, daher ist die Quantität ihrer Wirkung größer.

3. Man siehet auch, wie die Seele beym Reden, Schreiben, Klavierspielen u. s. w. vieles verrichten kann, ohne sich dessen bewußt zu seyn.

§. 6. Sollen wir zu einem tugendhaften Wandel aufgemuntert werden, so muß man sich nicht begnügen, uns die Löblichkeit der Tugend nach aller Strenge demonstirt zu haben; sondern man muß

uns mit einer großen Menge von Bewegungsgründen bekannt machen, und wir müssen lernen, diese Menge von Motiven schnell zu überdenken.

- a) Durch die Demonstration wird die Deutlichkeit vermehrt, die Menge der Motiven vermehrt die Anzahl der Vollkommenheiten, und die Fertigkeit sie schnell zu überdenken, vermindert die Zeit.
- b) Das erstere geschieht in Princip. philosoph. practicae univers.; das zweite in der Ethik; das dritte hingegen wird erhalten:  
1. durch die Gewohnheit; 2. mittelst der anschauenden Erkenntniß.

## Zweiter Abschnitt.

### VON DER GEWOHNHEIT.

Was die Gewohnheit auf unsern Körper vermag, überlasse ich den Physikern zu erklären. Ich will für dieses Mal nur einige ihrer erstaunlichen Wirkungen in unsre Seele betrachten, und einige Anmerkungen darüber machen.

§. 7. Durch die Uebung, (welche mit der Gewohnheit einerley Wirkung hat,) wird eine jede Fähigkeit in unsrer Seele zu einer Fertigkeit.

Eine Fertigkeit besteht in einem Vermögen, etwas so geschwind zu verrichten, daß wir uns nicht mehr alles dessen bewußt bleiben, was wir dabey vorgenommen. Nun wird zu einer jeden Verrichtung eine Folge von Begriffen erfordert, mit welcher in dem Körper eine Reihe von willkürlichen Bewegungen übereinstimmen. Diese Reihen von Begriffen folgen desto schneller auf einander, je genauer sie mit einander verbunden sind. Je mehr Aehnlichkeiten, Beziehungen und Verhältnisse unsere Seele zwischen den Begriffen wahrnimmt, die zu einer Handlung erfordert werden, desto schneller eilt die Imagination, von Einem auf das Andere zu kommen. Je öfter wir eine Reihe von Vorstellungen gehabt, desto mehr Verhältnisse und Beziehungen wird unsere Seele zwischen ihnen gewahr. Also können wir eine Reihe von Begriffen, die wir öfter gehabt, schneller überdenken, bis sie endlich in einer so kleinen Zeit auf einander folgen,

daß sich unsre Seele derselben nicht mehr deutlich bewußt ist. Und alsdann sagen wir, unsre Fähigkeit sey zu einer Fertigkeit geworden.

- a) Daher erschrickt man nicht, wenn man öfters Canonen hat abfeuern sehen. Weil es die Gewohnheit dahin gebracht, daß das Urtheil: die Kugel wird mich nicht treffen, so schnell entsteht, als die Idee der Gefahr, die durch den entsetzlichen Knall erregt wird.
- b) Wer die Schlüsse der allgemeinen practischen Weltweisheit öfters überdacht, in ihrem Zusammenhange betrachtet, und in vorkommenden Fällen angewendet hat, der wird bey wichtigen Vorfällen Wunder zeigen, wie viel die demonstrative Sittenlehre über die Neigungen und Leidenschaften vermag. Hat er es aber an Uebung fehlen lassen, so folgen die Begriffe, die zu seinem moralischen Schlusse erfordert werden, nicht schnell genug auf einander, wodurch ihre Wirksamkeit in den Willen merklich verringert wird.
- c) So wie der Künstler die ihm vorgeschriebene Regeln so oft ausüben muß, bis er sich in wählender Ausübung der Regeln nicht mehr bewußt ist, ebenso muß es der moralische Mensch mit den Gesetzen der Natur machen, wenn er seine untern Seelenkräfte mit den obern in Harmonie bringen will.

### Dritter Abschnitt.

#### VON DER ANSCHAUENDEN ERKENNTNISS.

§. 8. Wenn wir die symbolischen Schlüsse der practischen Sittenlehre in eine anschauende Erkenntniß verwandeln, das heißt, wenn wir sie von den abstracten Begriffen auf einzelne Begebenheiten in der Natur zurück führen, und die Anwendung derselben aufmerksam beobachten; so erlangen sie dadurch eine größere Gewalt, in den Willen zu wirken.

- a) In der Anwendung der allgemeinen Schlüsse auf besondere Fälle, übersehen wir alle Theile und Folgen dieser Schlüsse auf einmal, die wir in der Theorie nur nach und nach über-

denken können; wir vermindern also die Zeit, wodurch die Wirksamkeit vermehrt wird. (§. 2.)

- b) Die anschauende Erkenntniß erlangen wir: 1. durch die Erfahrung, d. i. wenn wir die symbolische Erkenntniß in besondern Fällen selbst angewendet, oder von andern haben anwenden sehen; 2. durch Beyspiele, oder wenn uns die Anwendung der allgemeinen Lehren auf gewisse wahrhafte Begebenheiten aus der Geschichte gezeigt wird; und endlich, durch Erdichtungen, die öfters bessere Wirkungen thun können, als die Beyspiele, weil sie 1. durch die Nachahmung angenehmer werden, und 2. wahrscheinlicher und nicht so sehr mit fremden Begebenheiten untermischt seyn müssen, als die wahrhaften Begebenheiten in der Natur.

§. 9. Wer die symbolische Erkenntniß von dem Werthe der Tugend mit der anschauenden Erkenntniß verbindet, der hat seine untern Seelenkräfte mit den obern übereinstimmend gemacht, und ist vollkommen tugendhaft.

- a) Wer sich mit der symbolischen Erkenntniß begnügt, der wird sich entschließen, tugendhaft zu seyn, allein sein Entschluß erreicht seine Wirkung nicht, wenn sich ihm eine sinnliche Lust widersetzt, deren Quantität größer ist, als die Quantität der symbolischen Erkenntniß.
- b) Die bloße anschauende Erkenntniß giebt erstlich nicht die völlige Gewißheit, die den Tugendhaften *tenacem propositi* macht; zweitens ist sie trüglich, weil unsre Urtheilskraft leicht verführt werden kann, wenn sie sich mit Exempeln ohne Beweis begnügt; drittens kömmt sie nicht so leicht in das Gedächtniß zurück, wenn ihr Gegenstand abwesend ist, und vielmehr das Object einer sinnlichen Lust, eines Scheinguts, auf die Sinne wirkt.
- c) Die symbolische Erkenntniß kömmt bey jedem Vorfall leichter in das Gedächtniß zurück, und giebt unserm Urtheile den Character der Untrüglichkeit; die Einbildungskraft erinnert uns der öfters damit verknüpften intuitiven Erkenntniß, und diese vermehrt die Quantität der Motiven.

§. 10. Die sittliche Empfindlichkeit besteht in einer schnellen Vorstellung des wahren oder scheinbaren Guten, das in einem Gegenstande anzutreffen ist.

- a) Sie ist also, ohne Hülfe der Urtheilskraft, gegen tugendhafte und lasterhafte Neigung gleichgültig.
- b) Wer die Empfindlichkeit eines Menschen vermehrt, hat ihn dadurch noch nicht tugendhaft gemacht, wenn er nicht zugleich seine Urtheilskraft gebessert hat.
- c) Das Temperament kann den Menschen weder tugendhaft, noch lasterhaft machen; sondern es vermehrt oder vermindert bloß den Grad der angebohrnen sittlichen Empfindlichkeit.

### VON DER ILLUSION.

§. 11. Wenn eine Nachahmung so viel ähnliches mit dem Urbilde hat, daß sich unsre Sinne wenigstens einen Augenblick bereden können, das Urbild selbst zu sehen; so nenne ich diesen Betrug eine ästhetische Illusion.

Der Dichter muß vollkommen sinnlich reden; daher müssen uns alle seine Reden ästhetisch illudiren.

§. 12. Soll eine Nachahmung schön seyn, so muß sie uns ästhetisch illudiren; die obern Seelenkräfte aber müssen überzeugt seyn, daß es eine Nachahmung, und nicht die Natur selbst sey.

Denn das Vergnügen, das uns die Nachahmung gewährt, besteht in der anschauenden Erkenntniß der Uebereinstimmung desselben mit dem Urbilde. Es gehören also folgende beide Urtheile dazu, wenn wir an einer Nachahmung Vergnügen finden wollen: „dieses Bild gleicht dem Urbilde.“ — „Dieses Bild ist nicht das Urbild selbst.“ — Man sieht leicht, daß jenes Urtheil vorgehen muß, daher muß die Ueberzeugung von der Ähnlichkeit intuitive, oder vermittelst der Illusion, die Ueberzeugung hingegen, daß es nicht das Urbild selbst sey, kann etwas später erfolgen, und daher mehr von der symbolischen Erkenntniß abhängen.

§. 13. Da uns die Nachahmung an und für sich selbst nicht so sehr vergnügt, als die Geschicklichkeit des Künstlers, der sie zu treffen gewußt hat, so setzen wir uns bey der Beurtheilung der schönen Künste über alles hinweg, wozu keine größere Geschicklichkeit von Seiten des Künstlers erfordert worden wäre, es nachzuahmen.

- a) Daher sind die äußerlichen Verzierungen bey einer dramati-

schen Vorstellung nur zufällig, und öfters schädlich, wenn sie durch ihre eigene Schönheit unsere Aufmerksamkeit von der Vorstellung abwenden. Es ist genug, wenn die Verzierungen nicht durch einen offenbaren Widerspruch der Illusion schaden.

- b) Ja es ist nicht einmal nöthig, daß ein dramatisches Stück aufgeführt würde, um zu gefallen. Wer beim Lesen urtheilen kann, ob der Dichter sein Stück mit der gehörigen Kunst ausgearbeitet, und ob er es so gemacht hat, daß es durch die lebendige Vorstellung eines höheren Grades der Nachahmung fähig werden kann; der kann die äußere Vorstellung leicht entbehren.

Das beste Mittel, uns intuitive von dem Werthe der Nachahmung zu überzeugen, ist, wenn vermittelt der Illusion unangenehme Leidenschaften in uns erregt werden.

- a) Wenn wir eine gemahlte Schlange plötzlich anblicken, so gefällt sie uns desto besser, je mehr wir uns davor erschreckt haben. Aristoteles glaubt, wir ergötzen uns, weil wir von der vermeinten Gefahr befreiet worden wären. Allein wie unnatürlich ist diese Erklärung! Ich glaube vielmehr, der kurze Schrecken überführt uns intuitive, daß das Urbild getroffen sey.
- b) Daher gefallen uns alle unangenehme Affecten in der Nachahmung. Der Musikus kann uns zornig, betrübt, verzweiflungsvoll u. s. w. machen, und wir wissen ihm Dank für die unangenehmen Leidenschaften, die er in uns erregt hat. Man sieht aber, daß in diesen Fällen das zweite Urtheil: diese Affecten sind nur nachgeahmt, unmittelbar auf den Affect folgen muß, weil sonst die unangenehme Empfindung, die aus dem Affecte entspringt, größer seyn würde, als die angenehme, die eine Wirkung der Nachahmung ist.
- c) Aus diesen Gründen lassen sich die Grenzen des bekannten Gesetzes bestimmen: die schönen Künste sind eine Nachahmung der Natur, aber nicht die Natur selbst.

Rezeusion der  
Beurtheilung der Schrift usw.  
von Waser und Wieland.

Beurtheilung der Schrift die im Jahre 1755. den Preiß von der Academie zu Berlin erhalten hat. Nebst einem Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen. Frankfurt und Leipzig  
1757. 24 S. in 8.

Die Herren Schweizer (denn ein Schweizer ist der Verfasser dieser kleinen Broschüre, wenn gleich Frankfurt und Leipzig auf dem Titel stehen) fangen endlich an, mit ihrer Kritik in das philosophische Feld kleine Streifereyen vorzunehmen. Dieses Mal trifft ihre Geißel des Herrn Reinhard's Schrift unter dem Titel: „Système de Mr. Pope sur la perfection du monde, comparé à celui de Mr. de Leibnitz, avec un examen de l'optimisme“, welche von der Academie zu Berlin gekrönt worden. — So wenig uns sonst Hrn. Reinhard's Gedanken gefallen, und so unerheblich auch seine Einwürfe wider das Leibnitzische System immer seyn mögen, so kann doch kein Vernünftiger die ungemaine Bitterkeit billigen, mit welcher er in dieser Beurtheilung angegriffen wird. Die philosophischen Stümper des vorigen Jahrhunderts haben ihre Gegner verketzert; und die jetzigen bedienen sich einer Art von kahler Ironie, wodurch sie den Pöbel der Leser eben so gut einzunehmen wissen, als jene durch ihre Verketzerung. Dieser Vorwurf trifft so wol die jetzige Gegner der Wolfschen Weltweisheit, als ihre Vertheidiger; denn niemals wird die Wahrheit mehr gemäßhandelt, als wenn sie stümperhaften Vertheidigern in die Hände fällt, die sich ihrer Stärke nicht zu bedienen wissen, und ihre eigene Blöße mit dem Mantel der Ironie und des unzeitigen Witzes zu bedecken suchen müssen.

Wir können von der gegenwärtigen kleinen Schrift weiter nichts sagen, als daß sie eine gute Sache schlecht vertheidigt, so schlecht sie auch von Hrn. Reinhard ist angegriffen worden. Wir finden überhaupt kein Raisonement darinn, außer an folgender Stelle, die wir unsern Lesern ganz hersetzen wollen. Reinhard sagt: „Es ist hier nicht so fest um die Frage zu thun, ob eine Welt mehr Realitäten in sich fasse, als eine andere, als um diese, ob eine Welt um

einer möglichen Vollkommenheit willen, die sie haben mag, einer andern soll vorgezogen werden? und ich glaube Grund zu haben, dieses zu läugnen, weil es Gott indifferent ist, ob mehr oder weniger endliche Realitäten existiren, oder auch gar keine existiren.“ — Hierauf entwortet unser Verfasser: „Wer hat jemals gesagt, daß die beste Welt darum die beste sey, weil sie der Zahl nach mehr Realitäten in sich fasse, als alle mögliche andere Welten! Es kömmt wirklich nicht darauf an, sondern darauf, ob sie nicht die beste sey, weil sich nichts andres in dieselbe hinein geschickt hat, als was sie wirklich enthält, um die Gott würdigen Absichten zu erlangen, welche sich alle zuletzt in seiner höchst möglichen Verherrlichung auflösen.“ —

Wir glauben, daß weder Reinhard, noch sein Widerleger Leibnitzens Meynung recht eingesehen haben. Leibnitz, Wolf, Baumgarten und alle übrige Lehrer des sogenannten Optimismi behaupten wirklich, daß diejenige Welt die beste sey, in welcher die meiste Realität anzutreffen ist; allein man muß auch wissen, was sie unter Realität verstehen, sonst schließt ein jeder aus einer andern Definition, und der Streit kömmt niemals zu Ende. Es ist nicht unsres Berufs, uns in metaphysische Streitigkeiten zu verwickeln; wir wollen uns also begnügen anzuführen, daß Leibnitz alles, was einem Dinge außer uns, unabhängig von dem Stande unsres Körpers in der Welt, zukömmt, *Realität* nennt. Ihr wird die Erscheinung entgegengesetzt, in so weit diese einem Dinge nicht wirklich zukömmt, sondern nur, solange unser Körper diese und keine andere Beschaffenheit hat. Beyspiele von der ersten Art sind alle Kräfte unsrer Seele und eines jeden einfachen Dinges; von der letzten die Farbe, die Bewegung und alle übrige Eigenschaften des Zusammengesetzten nach Leibnitzens Meynung. Zu dieser Realität kömmt bei zufälligen Dingen die Einschränkung hinzu; und Leibnitz nennt die Realität, wenn man von ihrer Einschränkung abstrahirt, *Vollkommenheit*. Man erwäge diese Definitionen und nehme sich nachher die Mühe, die oben angeführte Stelle noch einmal zu lesen; wird man nicht abermahls ein Exempel von Lessings Blinden haben, die sich mit Steinen werfen wollen, und von denen der eine hier, der andere dort hinaus wirft, ohne sich zu treffen?

Außer dieser Stelle beruft sich unser Schriftsteller, wenn Hr. Reinhard die Grundsätze der Leibnitzischen Philosophie läugnet, auf den

bon-sens, auf die augenscheinliche Ungereimtheit der entgegengesetzten Meynung, ohne ihm Gründe entgegen zusetzen. (Diese Herren demonstrieren, daß ihr Geschmak der beste sey; und daß diese Welt die beste sey, berufen sie sich auf den bon-sens.)

Von dem Schreiben an den Verfasser der Ankündigung einer Dunciade sagen wir nichts, weil uns die Ankündigung selbst zwar nicht schlecht, aber doch nicht wichtig genug geschienen hat, so spät nachgeholt zu werden.

# Briefe über Kunst.

## ERSTER BRIEF.

Es ist wahr, Agathocles, wir haben die Gränzen aller Wissenschaften und Künste seit einiger Zeit so sehr erweitert, daß man sich endlich genöthiget gesehen, jeder Kunst, jeder Wissenschaft einen eigenen Bezirk abzustecken. Jede erfordert unsern ganzen Fleiß, unsre ganze Aufmerksamkeit, unser ganzes Leben. Die Polyhistoris unsrer Zeit müssen entweder Leibnitze seyn, oder sich mit der Geschichtskunde der Wissenschaften begnügen, ohne in ihr inneres Wesen zu dringen und alle ihre Geheimnisse zu durchforschen. Auf neue Entdeckungen müssen sie schlechterdings Verzicht thun. Sie sind nur den Geistern vorbehalten, welche die Natur mit einer herrschenden Neigung zu einer einzigen Kunst, zu einer einzigen Wissenschaft begabt hat. Dieser Neigung müssen sie sich mit dem Eigensinn eines Verliebten ganz überlassen. Ihre Lieblingswissenschaft muß zu Hause ihre Beschäftigung, auf Reisen ihr Endzweck, in Widerwärtigkeiten ihr Trost und in bessern Zeiten ihr einziges Vergnügen seyn. Alsdenn nur können sie hoffen, die große Laufbahn der Entdeckungen, welche von ihren Vorgängern gemacht worden, zu durchlaufen, und das Ziel, bei welchem jene stehen geblieben, weiter hinauszusetzen.

Wenn Du aber glaubest, unsern Zeiten zu dieser gränzenlosen Erweiterung Glück wünschen zu können, Freund, so gestehe ich, daß ich in diesen schmeichelhaften Glückwunsch noch nicht einstimmen kan. Du erstaunest, Agathocles! Du kannst diese befremdende Sprache nicht mit der Liebe zu den Wissenschaften reimen, die mir angeboren ist; und es wundert Dich vielleicht, daß ich Dir in unserer letzten Unterredung nicht widersprach, da Du mit Entzücken von dem Wachsthum der Wissenschaften redetest — Geduld! den anscheinenden Widerspruch in meiner Denkungsart zu heben, ist dieser Brief bestimmt; und eine mündliche Unterredung schien mir unge-

schickt, eine Meynung zu behaupten, die seltsam scheint und, wenn sie auch eine Warheit ist, nichts anders, als eine unangenehme Warheit seyn kan.

Ehe wir den Streitpunkt untersuchen, wollen wir einige Grundsätze vorausschicken, über welche wir einig sind. Diese sind gleichsam das Ziel, von welchem wir unsern Wettlauf anfangen. Wer es am ersten wieder erreicht, der kann sicher „Sieg!“ rufen.

Du gestehst, daß alle unsre Bemühungen, wenn sie nicht eitel oder gar sträflich seyn sollen, unsere Glückseligkeit zum Endzweck haben müssen.

Du räumest mir ferner ein, daß diese Glückseligkeit nicht bloß in der Zufriedenheit, — welches die Glückseligkeit eines Schlagsüchtigen ist; nicht bloß in einer kaltsinnigen und begierdelosen Gemüthsart, — welche auch die Glückseligkeit eines Steinbildes genannt werden kan; und endlich nicht bloß in dem Genusse des Vergnügens, welchen wir mit Thieren und Insecten gemeyn haben, sondern in einem ununterbrochenen Fortgange zu höheren Vollkommenheiten bestehen müsse.

Die Vollkommenheit des Menschen bestehet, trotz allem, was die Verächter der Weisheit dawider spotten mögen, außer dem Wohlbefinden des Körpers in einem gereinigten Verstande, einem rechtschaffenen Herzen, und in einem feinen und zärtlichen Gefühl der wahren Schönheit, oder in der Uebereinstimmung der untern Seelenkräfte mit den obern. Es gilt mir zu meinem Vorhaben gleichviel, ob Du die äußern Umstände als Nebendinge, oder als wesentlichen Theil unserer Vollkommenheit betrachten willst.

Ich räume Dir auf der andern Seite ein, daß alle Künste, alle Wissenschaften, in so weit sie einige Seelenkräfte beschäftigen, einigen Bedürfnissen Genüge thun, zu unserer Vollkommenheit etwas beitragen. Sie bessern unsern Verstand, reinigen unser Herz, lenken unsere Leidenschaften, vermehren die Zärtlichkeit unsrer Empfindungen und verbreiten über unser Leben einen solchen Reitz, eine so sanfte Zufriedenheit, die weder der Eroberer, noch der Wollüstling kennet: sie sind Mittel zur Glückseligkeit. Aber sie sind auch nichts als Mittel, Agathocles! Man verfehlet die wahre Absicht, wenn man bei ihnen stehen bleibt, und sie selbst für den Endzweck ansieht, nach welchem wir streben. Und was thut derjenige anders, der eine einzige Wissenschaft, eine einzige Kunst aus der Verbin-

dung reißet, und sein ganzes Leben ihr einzig und allein widmet? Was thut der anders, der einige seiner Seelenkräfte wunderthätig verbessert, die übrigen gleichsam unterdrückt? der einige Bedürfnisse bis zum Ueberflusse sättigt, die übrigen unbefriediget läßt? Vermehret er seine Vollkommenheit, die Uebereinstimmung aller seiner Kräfte und Fähigkeiten? Hat er die Glückseligkeit erreicht, nach welcher er strebte? O nein! Er hat ein Mittel für den Endzweck gewonnen. Er hat die Wissenschaft vollkommener gemacht, nicht sich. Unser Theophrast nannte einst einen solchen ein Opfer für das menschliche Geschlecht; ich würde ihn viel lieber ein Opfer für seine Schooßwissenschaft nennen.

Zweifle nicht, o mein Agathocles! Nur diejenige Theile der Künste und Wissenschaften, welche wechselsweise in einander einen Einfluß haben, haben auch einen Einfluß in die Glückseligkeit des Menschen. Sobald sie sich von den Gränzen allzu weit entfernen, die gleichsam in einander fließen, so entfernen sie sich auch von dem gemeinschaftlichen Endzwecke, der sie verbindet, von der Glückseligkeit des Menschen, die sie befördern sollen; und der Liebling der Musen, der sich ohne Rücksicht auf ihren gemeinschaftlichen Endzweck blos in den eigenthümlichen Gränzen einer einzigen Kunst oder einer einzigen Wissenschaft einschließt, arbeitet an der Vollkommenheit dieser Kunst, aber nicht an der Vollkommenheit der Menschen.

Welcher Vorwitz treibt euch, o ihr Sterblichen! die Huldgöttinnen von einander zu sondern, deren Hände nicht umsonst in einander verschränkt sind. Betrachtet sie in dieser freundschaftlichen Stellung, in welcher sich ihre Schönheiten einander erheben, so wird der sanft vermischte Strahl ihres Liebreizes Wunder in euch wirken. Folget ihren gemeinschaftlichen Tritten, so werden sie euch zu ihre Mutter verkennt sie, versagt euch ihren Segen, und ihr seyd Töchtern mit unsterblichem Segen einweihet. Sobald ihr sie aber eifersüchtig trennet; so irrt eine jede in abführende Nebenwege; ihre Mutter verkennt sie, versagt euch ihren Segen, und ihr seyd in euren Hoffnungen betrogen. Die Beyspiele, welche wir in der Geschichte der Wissenschaften vor Augen haben, bestätigen alle diese allgemeine Bemerkung.

Die Weltweisheit beschäftigt sich mit den erhabensten Warheiten, mit den wichtigsten Lehren, welche in die Seeligkeit des Menschen

den stärksten Einfluß haben. Diese hohe Warheiten sind nicht ohne einige Spitzfindigkeit zu ergründen. Bald nahm man das Mittel für den Endzweck. Man verlor sich ganz in Spitzfindigkeiten, und brachte Schulgeschwätz statt der gehofften Weisheit hervor.

Man erkennt Gott nicht, wenn man nicht seine Werke kennet. Man kennet aber seine Werke nicht, wenn man nicht die Natur der Dinge erforschet. Hierzu ist die Naturkunde ein unentbehrliches Mittel. Allein man vergaß den Endzweck, trieb die Naturkunde mit einer unmäßigen Emsigkeit, schaffte sich ein ungeheures Namenregister von Steinen, Kräutern, Würmern und Thieren, und verkaufte diesen Wörtevvorrath für Weisheit.

Die gründlichsten Warheiten sind zwar vermöge ihrer Natur überzeugend und unleugbar, aber überredend sind sie nicht. Sie herrschen über den Verstand, aber nicht über die Empfindungen, über die Triebe und über die Neigungen. Warheit muß von den Huldgöttinnen das sanfte Feuer, die göttliche Suade borgen, welche in die Gemüther eindringet, die Neigungen besieget, die trockensten Schlüsse mit dem Feuer der Empfindung beseelet, und die Empfindungen selbst in Entschließungen und Handlungen ausbrechen läßt. Hierzu wird von Seiten dessen, der überredet werden soll, einige Vorbereitung erfordert. Der muß die Annehmlichkeit der Grazien schon empfinden, der sich von ihnen besiegen läßt. Man muß auf Mittel bedacht seyn, den Geschmack zu reinigen, die Empfindung zu veredeln, und überhaupt alle Gemüthskräfte zu verbessern. Läßt man aber die Absicht fahren, schreibt man bloß für den Geschmack, und hält man mit einigen unserer Nachbaren die Verbesserungen desselben für den würdigsten Gegenstand unserer Bemühungen; so kömmt man auch in Gefahr, mit ihnen flüchtig, seichte, und mehr Geschmack habende, als vernünftige Leute zu werden.

Nirgend hat die Trennung der Künste und der Wissenschaften zu größeren Ausschweifungen verleitet, als in Ansehung der Tonkunst. Der Endzweck dieser unschätzbaren Kunst ist, die Wirkungen der Dichtkunst in unser Gemüth, zur Beförderung unserer Glückseligkeit, nachdrücklicher, lebhafter und feuriger zu machen. Wenn ein Gesang zum Lobe der Gottheit, der Weisheit oder der Tugend mit der gehörigen Energie abgesungen, und von einem begleitenden In-

strument gleichsam beseelt wird, so herrscht er eigenmächtig über unsere Empfindungen. Der Verstand der abgesungenen Worte be- meistert die Seele; und die annehmlichen Töne, von welchen sie unterstützt werden, setzen unsere Sinne in die Verfassung desjenigen Affects, welcher hervorgebracht werden soll. Die Begeisterung wird allgemein, wir werden gleichsam wider unsern Willen fortgerissen, und auf dem Wege zur Glückseligkeit von Freude und Entzückung begleitet.

Dieses ist der wahre Endzweck der Tonkunst. — Hier sind aber auch die Gränzen, welche sie nicht hätte überschreiten müssen, wenn sie ihrer Bestimmung hätte treu bleiben sollen. Allein, mein Gott! in welche Nebenwege hat man sie verirren lassen! Man hat sie von der Seite der Dichtkunst gerissen und als eine besondere Wissenschaft behandelt. Man hat ihre Gränzen unendlich erweitert, Instrumente über Instrumente erfunden, Melodien über Melodien aus- gesonnen, die keinen Verstand zum Führer haben, sondern ein lieb- liches Geklingel von Tönen sind, welches den Ohren schmeichelt. Man hat sich bemühet, den Sinne zu gefallen, ohne den Verstand aufzuklären, ohne das Herz zu bessern, ohne die Absicht zu haben, uns glückseliger zu machen. So wie die Musik itzt vor unsern Augen erscheinet, ist sie höchstens ein müßiger Zeitvertreib, ein unschuldiges Spiel, das nicht so sträflich, nicht so verderblich ist, als die unglücklichen Spiele, die einen großen Theil der Menschen ins Verderben stürzen. Der Weise hingegen siehet mit Verdruß, daß man die Gränzen überschritten, die Ohren allzu sehr an leere, ver- standlose Töne gewöhnt, und dadurch verursacht hat, daß man kaum auf die Worte mehr merket, welche man sich auszudrücken vorge- nommen hat. Der Gesang allein erfüllt unsre Ohren, die Worte schleichen unvermerkt vorüber, und scheinen nur da zu seyn, einen unvernemlichen Laut mit einem vernemlichen abwechseln zu lassen. Die Musik hat also durch ihren vermeinten Fortgang ihre Würde, ihre Bestimmung, und den wahren Nutzen verloren, den man sich von ihr versprechen konnte. Seitdem die Gränzen so weit hinaus- gesetzt worden sind, hat sie aufgehört, ein Mittel zur Glückseligkeit zu werden.

## ZWEYTER BRIEF.

Ich hatte mich auf Widerstand gefaßt gemacht, Agathocles! auf heftigen Widerstand. Aber gewiß, ich habe nicht vermuthet, von Seiten der Tonkunst den stärksten anzutreffen. Was hat Dich für diese Kunst so sehr eingenommen, mein Werthester, daß Du sie mit so vielem Eifer vertheidigest? Kamst Du irgend eben von einem vortrefflichen Concerte zurück, so daß die frischen und lebhaften Eindrücke Dich in laute, entzückungsvolle Ausrufungen ausbrechen ließen? Dieses wäre Beweises genug von den starken Empfindungen, welche die Tonkunst in uns zu erregen vermag; aber auch ein Beweis, daß diese Empfindungen blinde Führer sind, wenn sie nicht von dem Verstande geleitet werden. Deine Gründe sind nicht so überzeugend; und selbst die Ordnung, in welcher Du sie vorbringest, ist nicht so einleuchtend, als ich sonst in Deinen Briefen zu finden gewohnt war. Mein kälteres Blut wird mich in den Stand setzen, die Schlüsse zu entwickeln, die unter Deinen feurigen Ausdrückungen verborgen liegen.

Wenn nicht irre, so lassen sie sich in folgende kurze Sätze zusammenziehen.

Du setzest einmal als ausgemacht voraus, daß die Erregung der Affecte weit stärker, lebhafter und feuriger sey, die Besänftigung derselben aber das aufgebrachte Gemüth weit mehr beruhige und zu einer stillen Zufriedenheit zurückführe, wenn der Tonkünstler seiner eigenen Stärke überlassen wird, als wenn er der Vorschrift des Dichters zu folgen, und sich gleichsam nur die zweyte Stelle anweisen zu lassen genöthiget wird.

Sowohl die Erregung, als die Besänftigung der Affecte sind für die Ausübung der Tugend von der äußersten Wichtigkeit.

Daher glaubest Du unumstößlich bewiesen zu haben, daß die Tonkunst an und für sich selbst, und wenn sie auch nicht die Poesie zum Führer hat, die Ausübung der Tugend erleichtern und also die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts befördern helfe.

Du sagest ferner, der allgütige Schöpfer habe die Natur mit unendlich vielen Schönheiten ausgeziert, und uns mit der Fähigkeit begabt, dieselben nachzuahmen; die Nachahmung der Natur sey also eine von unsern würdigsten Bestimmungen. Und hierauf fragst Du

mit einer Zuversicht, die mich befremdet: „ahmt die Tonkunst die Natur weniger nach, als die übrigen Künste? und ist diese Nachahmung nicht getreuer und merklicher, wenn die Tonkunst sich selbst die Gegenstände wählet, ohne von der Dichtkunst abzuhängen?“

Der dritte Beweis, welcher in Deinem Schreiben zerstreut liegt, drohet mein ganzes System umzustürzen. Wer die angenehmen Empfindungen der Menschen vermehret, sagst Du, der befördert ihre Glückseligkeit. Der ist glücklich, der in seinem Leben mehr angenehme als unangenehme Empfindungen gehabt hat. Ein jeder Augenblick also, den die Tonkunst dem Unmuth, der Langeweile und der natürlichen Unzufriedenheit des Menschen entreißt, ist eine Wohlthat von Seiten des Tonkünstlers, und ein unschätzbares Geschenk für den Liebhaber, der am besten dafür danket, wenn er es am besten genießt. Nicht genießen wäre grausame Selbstpeinigung; und die Wohlthat verkleinern, nachdem man sie genossen hat, boshafte Unerkennlichkeit.

So weit Deine Gründe. Ich schreite, sie zu widerlegen, und folge deren Ordnung.

Die künstliche Erregung und Besänftigung der Affecte kann entweder unmittelbar oder mittelbar in das Thun und Lassen der Menschen einen Einfluß haben. Sie hat einen unmittelbaren Einfluß in dieselben, wenn für eine gewisse bestimmte Handlung, in dem Augenblicke, in welchem man es verlangt, eine Begierde oder ein Abscheu erregt, und der Mensch dadurch angetrieben wird, dieselbe zu thun oder zu unterlassen. Ein Beispiel hiervon ist die Gewalt der Beredsamkeit bei öffentlichen Berathschlagungen, oder in andern Fällen, wo der Entschluß sogleich gefaßt, die Streitsache sogleich entschieden werden soll. Von dieser Seite räume ich der Musik die herrlichsten Vorzüge ein. Sie kann unser Gemüth zur Unerschrockenheit, zur Verachtung der schrecklichsten Gefahren und des Todes selbst aufmuntern; zur Freude beleben, zur Andacht erwecken, zum Mitleiden, zur Sanftmuth und zur Stille der Betrachtung selbst einweihen; wenn der Künstler alle diese Leidenschaften in seiner Gewalt hat und die Erregung derselben seine einzige Absicht seyn läßt.

Wollen wir nicht untersuchen, o Agathocles! woher diese Zauberkraft der Tonkunst rühret? Es wird nicht schwer seyn, hinter ihre Geheimnisse zu kommen, wenn wir die Natur der Leidenschaften

und ihre Wirkungen auf die Menschen betrachten. Es ist ausgemacht, daß eine jede Vorstellung in der Seele von einer gewissen Veränderung in dem Gehirn begleitet werde, welche man die körperliche Vorstellung zu nennen pflegt. So wie aber eine deutliche Vorstellung nur eine gewisse Kraft der Seele vorzüglich beschäftigt; eben so erstreckt sich die körperliche Vorstellung, die mit ihr übereinkömmt, nur auf gewisse Fibern, gleichsam auf eine gewisse Gegend des Gehirns, in welcher sich die Veränderung vorzüglich äußert. Je deutlicher die Vorstellung wird, desto heftiger wird dieser Theil bewegt, desto ruhiger und unwirksamer werden auch die übrigen Lebensbewegungen in dem menschlichen Körper; ein Umstand, aus welchem Boerhave die Beschwerlichkeit des tief sinnigen Nachdenkens, den starken Zufluß nach dem Haupte, und die schrecklichen Folgen, die daraus entstehen können, zu erklären sucht.

Die dunkeln und nachdrücklichen Vorstellungen aber, dergleichen uns in dem Augenblicke des Affects übereilen, setzen nicht nur die geheimsten Triebfedern unserer Seele, sondern auch alle Fibern des Gehirns, und mittelst derselben alle Theile des Körpers, die mit ihnen in Gemeinschaft stehen, in Bewegung. Der ganze Bau des Menschen empfindet den gewaltigen Eindruck einer heftigen Leidenschaft; und die verborgensten Fasern gerathen dadurch in eine harmonische oder unharmonische Spannung, nachdem die Leidenschaft angenehm oder unangenehm ist.

Ich nehme alles dieses als zugegeben an, Agathocles! und fahre fort.

Die Naturforscher haben Dich gelehrt, daß die Veränderungen in der Beschaffenheit des Menschen dergestalt wechselsweise mit einander verknüpft sind, daß nicht selten die Wirkungen zu Ursachen, und die Ursachen zu Wirkungen werden können. Wende diesen allgemeinen Grundsatz auf unsern einzelnen Fall an, so ist folgender Satz unläugbar: „So wie die Vorstellungen der Leidenschaften in der Seele von gewissen Veränderungen der Leibesbeschaffenheit begleitet werden, eben so setzen diese Veränderungen des Körpers den Geist in die Verfassung derjenigen Leidenschaft, welche mit ihnen übereinkömmt“. — Die Erfahrung wird unsre Schlüsse bekräftigen. Das Schrecken, die Vorstellung einer entstehenden Gefahr bringt unsern Körper in eine gewaltsame Erschütterung; der Zorn, die Betrübniß äußern ihre Wirkungen in alle Theile unsres Körpers.

Diese Leidenschaften setzen die Vorstellung einer Gefahr, einer Beleidigung, oder eines zugestoßenen Unglücks voraus; und dennoch giebt es Krankheiten des Körpers, bei welchen die Seele geneigt wird, sich über ein Nichts zu erschrecken, über eine Kleinigkeit zu ent-rüsten und gleichsam ohne Ursache zu betrüben. Ja den Milzsüchtigen ist eine Krankheit bekannt, die sie zum Lachen und öfters zu einer ausgelassenen Freude belebt. [Unvollendet]

## 1. BRIEF.

- 1) Von der Harmonie der körperlichen Vorstellungen mit den Vorstellungen des Geistes.
- 2) Alle angenehme Affecte bringen, wenn sie gemäßigt sind, auch angenehme Bewegungen in dem Körper hervor.
- 3) Endabsicht dieser weisen Einrichtung.
- 4) Hebt die wirkende Ursache derselben nicht auf.

## 2. BRIEF.

- 1) Die Musik bringt ohne Beihülfe der Poesie in unserer Seele keine Affecte unmittelbar hervor;
- 2) sondern sie bringt solche Bewegungen in unserm Körper hervor, welche sonst auf die Affecte zu folgen pflegen.
- 3) Diese aber erzeugen in der Seele, kraft der wechselseitigen Verbindung des Leibes mit der Seele, die Vorstellungen der respondierenden Affecte.
- 4) Daher hat die Musik, wenn sie von der Poesie getrennt wird, keinen Nutzen in der Moral;
- 5) mit der Poesie aber vereinigt, hat sie den größten Einfluß in die Sittenlehre.

## 3. BRIEF.

- 6) Glückseligkeit der Zeiten, da das Mechanische in den Künsten noch nicht so hoch getrieben ward; da noch die Dichtkunst und die Musik in einer Person beysammen wohnen konnten, und öfters Maler zugleich Weltweise seyn konnten.
- 7) Nachdem das Mechanische so hoch getrieben ward, mußten die

Künste getrennt werden. Nunmehr zeigt man mehr Geschicklichkeit, aber weniger Geist.

8) Nunmehr, da man die Nebenabsichten in Hauptabsichten verwandelt hat, verfehlen die Künste ihres wahren Endzwecks.

#### 4. BRIEF.

1) Man kann die Künste entweder als unschuldige Ergötzlichkeiten betrachten, oder als nützliche Beschäftigungen.

2) Die Baukunst ist niemals mehr als das Erstere.

3) Die Musik kann auch das Letztere werden, wenn man sie blos als eine Hilfskunst betrachtet.

4) In der Natur ist keine schöne Musik.

5) Die Gegenstände, welche in der Musik nachgeahmt werden, sind nicht schön.

6) Der Geschmack in derselben ist veränderlich, weil man Fortschreitungen haben will, die man mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, aber nicht errathen soll.

7) Vielleicht hat die Natur deswegen die Schönheit in der Musik auch nicht einmal eine Nebenabsicht seyn lassen.

8) Schönheiten, welche blos in der Ordnung bestehen, müssen veränderlich seyn.

9) Blos der Geschmack an der Nachahmung und an dem Ausdrücke der Leidenschaften ist unveränderlich.

10) Daher ist der Geschmack in der Malerei und Bildhauerkunst weit beständiger.

11) Aus keiner andern Ursache ist der Witz veränderlich, aber nicht die Schönheiten der Sentiments.